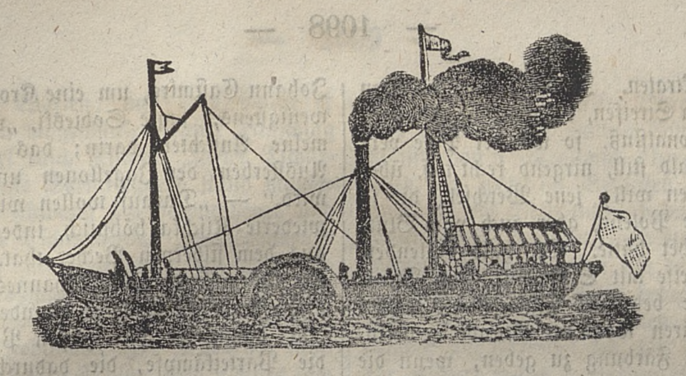
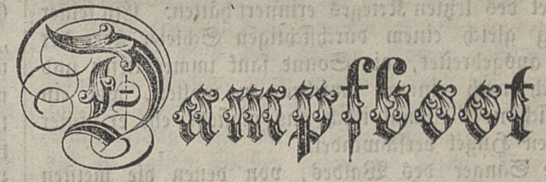
№ 137.

Dienstag, am 16. Novbr. 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.







für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Thronentsagung Johann Kasimir V. von Polen.

Von v. B.

Nirgend in der neuen Geschichte sieht man die Wirkungen einer mit dem edlen Namen Freiheit bemäntelten zügellosen Willkühr, einer ins Unglaubliche gestiegenen Scheu vor der Macht des Gesetzes, so grell hervortreten, als in der Geschichte Polens, besonders seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. So lange der alte Stamm der Jagellonen das Szepter führte, war zwar der Adel wild, aber nicht zügellos, er fügte sich den Gesetzen schwer, aber er fügte sich doch. Kaum aber war dieser Stamm mit Johann Kasimir V. dem letzten Jagelloniden weiblicher Seits erloschen, so brach die bis jetzt noch gehaltene Anarchie aus allen ihren Schranken. Schon während der Regierung dieses Königs, der seinen Leidenschaften ergeben ein Schwächling war, drang das liberum veto durch.*) Durch Uneinigkeit und Stolz der Feldherren ging Smolensk und ganz Litthauen verloren; durch die Leidenschaft des Königes zu Elisabeth, Radziejowski's Gattin, kamen die Schweden ins Land, die der schwer beleidigte Gatte dazu anstachelte. Durch die Ungerechtigkeit des Königes warfen sich die Kosaken in Rußlands Arme. Trotz aller Siege Czarniecki's (Tscharnietzki's) und Sobieski's, wurde das Land dem Abgrund nahe gebracht. Intriguen, geheime Machinationen gegen den König, entsittlichten den Adel und das Volk immer mehr. Niemand wollte gehorchen, Niemand sich dem Gesetze fügen. Der Vernichtungsengel umschwebte Polen in weiten Kreisen. Dies Alles zusammengenommen, wohl auch sein mahnendes Gewissen, bewogen Johann Kasimir abzudanken, und in den Dienst der Kirche zu treten. Er vollführte dies am 16. September 1668, indem er zugleich bei seiner Abdankungsrede fast prophetisch vorhersagte, durch wen, warum und wie Polen einst getheilt werden würde.

Das ist die historische Grundlage, wie sie die polnischen Geschichtschreiber Bielski, Kromer, Dlugosch u. A. angeben, auf der ich Nachfolgendes erbaut, und somit den geehrten Leser in die Scene selbst einführe. —

Anfangs September 1668 saßen zu Willanow in den innern Gemächern des Schlosses, das dem Krongroßfeldherrn Johann Sobieski gehörte, zwei Männer am Tische, auf welchem drei silberne Kannen standen, worin edler Ungarwein perlte. Draußen war ein herrlicher Abend. Stürmisch war der Sommer gewesen und schien nun einem ruhigen Herbste den Platz einräumen zu wollen, wie so oft dem sturmbewegten Jünglingsalter die Ruhe des reifen Mannes folgt. Die untergehende Sonne ließ ihre letzten Strahlen über die große Ebene dahingleiten, an deren äußerstem Rande die stolzen Thürme Warschau's aus der Sandsteppe, die diese Königsstadt umzingelt, noch dämmerten, und nun immer mehr und mehr in die dunklen

*) Bestehend in den Worten: nie pozwalam, d. h. ich erlaube nicht; wodurch jeder Edelmann die Beschlüsse des Reichstages null und nichtig machen konnte.

Schatten der Nacht zurücktraten. In der Ferne sah man manchmal einen blitzenden Streifen, es war die Weichsel, dieser ächt polnische Nationalfluß, so wie der Pole veränderlich, bald reißend, bald still, nirgend recht tief, über welchen keine Brücke halten will; jene Weichsel, die so oft vom Blute der Feinde Polens, aber auch vom Blute eigener Kinder sich geröthet hatte. Die halb vollendete Ernte, die bereits theilweise mit Stoppeln, zum Theile noch mit reifem Getreide bedeckten Fluren, die frohen Lieder der Schnitter, wären wohl im Stande gewesen, der Gegend eine fröhliche Färbung zu geben, wenn die hie und da halb oder ganz verbrannten Dörfer, nicht an die Gräuel des letzten Krieges erinnert hätten. Ein feiner Duft lag gleich einem durchsichtigen Schleier über der Gegend ausgebreitet, die Sonne sank immer tiefer und schien sich noch einmal umsehen zu wollen, wie ein Freund sich noch einmal nach uns umsieht, ehe er hinter dem letzten Hügel verschwindet.

Die Sänger des Waldes, von denen die meisten das Singen verlernen, wenn sie nicht mehr lieben, sie hüpften und flogen einsam durch entblätterte Aeste, sich klagend in die Nothwendigkeit der ersterbenden Natur ergebend. Die Betglocke der Dorfkirche zu Willanow durchzitterte in sanften Schwingungen die Luft, dieselbe, die vor wenigen Jahren zum Sturme ertönte. Andächtig zogen die heimkehrenden Landleute die Grimken*), und beteten ihr Ave Maria. Die Natur feierte. Aber diese erhabene Stille herrschte nicht im Innern des Herrenhauses. Johann Sobieski und der Wojewode Johann Kischka — das waren die beiden oben erwähnten Männer — sprachen bald eifrig mit einander, bald versanken sie in tiefe Gedanken, aus denen sie oft plötzlich auffuhren, gespannt nach der Gegend, wo Warschau lag, hinhorchend, als wenn sie von dorther Jemand erwarteten. Dem war auch so. Peter Tscharnietzki war nach Warschau entsandt worden, um sich von dem Stande der Dinge Gewißheit zu verschaffen, und die Beiden davon alsogleich in Kenntniß zu setzen. „Was meint Ihr, Wojewode," sprach Sobieski, „wird er abdanken?" — „Er wird, denn er — muß, und das ist gut so," betonte Kischka scharf mit einem wilden Blicke. — „Wie versteht Ihr das? er muß? wer zwingt ihn? ich meine, er dankt freiwillig ab." — „Wie man das so nimmt," sprach Kischka höhnisch. „Aber davon später. Doch wißt Ihr nicht, daß Johann Kasimir der letzte Jagellonide ist, und daß mit ihm der verhaßte Stamm endlich ausstirbt?" — „Wohl weiß ich das," entgegnete Herr Johannes, „aber wie Ihr die Jagellonen einen verhaßten Stamm nennen, wie Ihr sein Aussterben gut nennen könnt, das begreife ich nicht." — „Nicht? wirklich nicht?" sprach Kischka: „nun, was soll uns ein Stamm immer und ewig beherrschen? fließt denn in der andern Polen Adern ein minder edles Blut, als in den der Jagellonen? ist Euer oder mein Haupt nicht eben so gut gebaut wie Johann Casimirs, um eine Krone zu tragen?" — „Mich wenigstens," sagte Sobieski, „verschont damit, Ihr kennt meine Ansichten darin; das aber ahne ich, daß das Aussterben der Jagellonen uns manches Uebel bereiten wird." — „Darauf wollen wir's ankommen lassen," erwiederte Kischka höhnisch, indem er einen mächtigen Zug aus dem silbernen Becher that. — „Meint Ihr?" fragte mit tiefem Ernst Herr Johannes; „blickt wenn Ihr könnt, ohne Grauen, ohne Schwindel in den Abgrund, den Ihr damit zu den Füßen Polens eröffnet. Denkt an die Parteikämpfe, die dadurch entstehen müssen, und erinnert Euch an Georg Lubomirski, der aus demselben Grunde das Schwert gegen den König erhob." — „Wie?" unterbrach ihn Kischka, „das spricht der Türken- und Tartarenbesieger?" — „Kischka," erwiederte der Held mit einem großen Blicke, „es scheint, Ihr habt den Unterschied ganz außer Acht gelassen, was es heiße, gegen fremde Feinde und gegen eigene Brüder kämpfen zu müssen. Bei Gott und der Jungfrau! wer hier gleich rasch den Säbel zieht, den könnte ich nur verachten!... Doch, sagt mir lieber, was meintet Ihr vorher mit dem muß? warum muß der König abdanken?" — Kischka's Augen sprühten Funken. „Ja wohl! er muß! Ha! wäre ich nicht viel zu viel Pole, ich würde mit meinem Säbel den Weg zu seinem Herzen gefunden haben: aber kein Pole befleckte sich jemals mit Königsblut, ich will nicht der Erste sein. Ihr wißt doch, Radziejowski's Frau war meine Schwester. Jener Jagellone hat sie entehrt, er hat die Ehre zweier der edelsten Familien Polens besudelt, zertreten!" Er schwieg, von der Gewalt seines innern Gefühls ergriffen, und ging mit dröhnenden Schritten durch das Gemach. Sobieski sprach: „Ich erkenne Euern Schmerz und billige ihn, aber wie hängt das mit der Abdankung des Königs zusammen?" — Kischka erwiderte: „Kasimir war noch lange unentschlossen, und der glücklich beendete Krieg hatte ihm neuen Muth gemacht. Ich bekam seinen Beichtvater, den Jesuiten Pater Stanislaus auf meine Seite. Er ging willig in meine Plane ein, und forderte zum Lohne nichts weiter, als zur völligen Unterdrückung der Dissidenten thätig mitzuwirken, was ich gerne zusagte, und der schlaue Priester hielt sein Wort: Kasimir dankt ab, meine Rache ist gestillt, der letzte Jagellone stirbt, die Krone wird der Preis des Verdienstes!" Triumphirend sprach er die letzten Worte. Sobieski blickte ihn ernst an: „Darum also? . . . o Vaterland, Vaterland, dem Rachedurst des Einzelnen bist Du demnach eine Beute geworden!" . . . „Aber wie sprecht Ihr doch, Herr Johannes, ist es denn das einzige Verbrechen, dessen sich Johann Kasimir schuldig gemacht?" — „O zählt sie hier nicht auf," erwiederte abwehrend Sobieski; „ich kann Johann Kasimir nicht rechtfertigen, und weiß, daß ein König, der seinen Leidenschaften ergeben ist, viel Unglück herbeiführen kann; aber dazu ist der Reichstag da, das Volk, nicht der Einzelne, und ich sage es Euch, Kischka: ich hätte es — nicht gethan." Des aufgeregten Wojewoden Augen

*) Eine eigene Art leichter, wollener Mützen.

funkelten wild bei diesen Worten, und eben wollte er antworten, als im selben Augenblicke rascher Hufschlag ertönte. „Er kömmt," rief rasch Kischka, „Peter Tscharnietzki kömmt." Das flinke Tartarenpferd stand mauerstill am Thore, der Reiter schwang sich behend herab und trat ein. Es war Peter Tscharnietzki. „Willkommen!" rief Kischka, „wie stehts in Warschau." — „Es lebe Polen!" rief der Krongroßmarschall, „der König dankt am 16. September ab. Die Bahn zum Throne ist frei! Aber was seh' ich, Herr Johannes, Ihr freut Euch nicht mit?" — „Gott und die heilige Mutter mögen Alles zum Besten wenden, ich kann mich aber darüber nicht freuen," entgegnete ruhig Sobieski. — „Ist's möglich?" rief Tscharnietzki: „die Abdankung des Königs und das errungene liberum veto sind das nicht die glorreichsten Siege Polens?" — „Verzeiht," sagte Sobieski, „Euer tapferer Bruder Stefan — requiescat in pace! — Amen! sagten die Beiden, indem sie sich bekreuzten — „pflegte zu sagen: es giebt Siege, die ganz wie Niederlagen aussehen. Ich frage Euch nur, Herr Peter, was daraus folgen kann, wenn jeder Edelmann die gesetzlichen Beschlüsse eines ganzen Reichstages, mit einem einzigen Worte vernichten darf?" — „Was gesetzlich, was Beschlüsse!" rief der erhitzte Tscharnietzki; „der Pole kennt kein anderes Gesetz, als seine Freiheit, und wird sich nun und nimmer in ein Sklavenjoch beugen. Und bei St. Stanislaus!" erhob er seine Stimme, „Herr Sobieski, sprächen Eure Siege nicht für Euch, ich würde Euch für einen Verräther halten!" — „Wer spricht das?" rief Sobieski mit einem so furchtbaren Ausdruck in Ton und Augen, indem er die Hand an den Säbel legte, daß die Beiden erschrocken einige Schritte zurückwichen. Eine lange Pause folgte. „Ihr seid meine Gäste," fuhr Sobieski fort, „und darum — verzeih ich Euch." Tscharnietzki mochte wohl seine Uebereilung fühlen, allein viel zu stolz, um Sobieski entgegenzukommen, gab er Kischka einen Wink, und Beide eilten mit kaltem Abschiede schnell von hinnen. Sobieski hielt sie nicht auf. Gedankenvoll schritt er langsam auf und nieder. „O Polen!" rief er schmerzlich aus, „du mußt untergehen, wenn du solchen Händen anvertraut bist. Doch fort! morgen mit dem frühesten nach Warschau, vielleicht lassen sich die Intriguen noch zerreißen." Er ging, und bald herrschte tiefe Stille im Schlosse.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Der Hr. Geheimerath rc. Nernst in Tilsit veröffentlicht über die Behandlung von Cholerakranken mit kaltem Wasser und Salz folgendes Verfahren: Dem von der Cholera Befallenen giebt man sogleich ein gewöhnliches Wasserglas voll sehr kalten Wassers, in welchem ein halber Eßlöffel Salz aufgelöst ist, zu trinken (d. h. auf 1 Pfd. Wasser 1 Unze Salz, in eine oder zwei Gaben). — Ist starker Durchfall vorhanden, so wird dem Kranken ein halbes Lavement von reinem kalten Wasser von 5° Reaumur ohne Salz gegeben. Sodann wird ein grobes Bettlaken in Salz-Wasser, welches nach obigem Verhältnisse bereitet ist, und circa 14° R. haben muß, getaucht, und nachdem dasselbe ausgedrückt worden, dem Kranken um den bloßen Leib gelegt, aber so, daß Kopf und Füße bedeckt sind; hierauf wird derselbe von mehren Personen gerieben, vorzüglich Leib, Rücken und Extremitäten, bis sie warm werden. Sobald der Körper warm geworden, legt man den Kranken auf eine wollene Decke, mit der er so eingehüllt wird, daß bei einer erhöhten Lage des Kopfes dieser unbedeckt bleibt. Die Decke muß den ganzen Körper fest umschließen, damit die Wärme nicht entströmt, und der Kranke wird mit Federbetten, Pelzen und dergleichen bedeckt. Bei Blutandrang nach dem Kopfe legt man auf denselben ein in kaltes Wasser getauchtes Tuch. Der so eingewickelte Kranke liegt ein oder mehre Stunden bis der Schweiß ausbricht, und während dieser Zeit giebt man ihm alle 5, 10 oder 20 Minuten einen Eßlöffel voll Salzwasser ein. Nachdem der Kranke stark transpirirt hat, wird er mit einem in Salzwasser getauchten und ausgedrückten Betttuche abgerieben und hierauf mit einem trockenen Laken abgetrocknet; nachdem dieses geschehen, zieht man ihm reine Wäsche an, und läßt ihn warm bedeckt in Ruhe. Während der vorbezeichneten Behandlung giebt man dem Kranken als Getränk sehr kaltes Wasser und bei sehr heftigem Durste Eispillen zu schlucken. Nach Aufhören der Cholera-Anfälle erhält er während mehren Stunden als Getränk nur kaltes Wasser. Stellen sich stärkere Anfälle ein, so wiederholt man die erste Behandlung, und zwar so oft, als die Krankheit im Zunehmen ist. — Das vorstehend beschriebene Verfahren ist in der Wasserheilanstalt zu Tschugajew im Kiew'schen Gouvernement mit so gutem Erfolge angewendet worden, daß kein darnach behandelter Cholerakranker gestorben ist. — Uebrigens sollen, nach der Versicherung von Reisenden, in Petersburg, so wie in Dünaburg, vierzig Meilen von der preußischen Grenze, sich Cholerafälle, obwohl in sehr milder Form, gezeigt haben. — Die Londoner Zeitungen empfehlen Reinlichkeit, und rufen die Behörden zur Förderung derselben an.

Das dritte lyrische Theater, welches in Paris unter dem Namen einer National-Oper demnächst eröffnet werden soll, faßt gegen 3000 Zuschauer. Das Orchester für die Musiker enthält Raum für 70 Personen; das Orchester für das Publikum wird Fauteuils von Ebenholz, mit rothem Damast überzogen, erhalten. Hinter dem Parterre läuft ein freier Gang um. Alle übrigen Einrichtungen, Logen, Beleuchtung u. s. w. werden eben so glänzend als behaglich sein.

Reise um die Welt.

, Der Winter fängt bös an, und nicht allein Verbrechen aus Noth, sondern noch mehr Verbrechen aus Rachsucht, politischem und religiösem Fanatismus erregen Entsetzen. So haben sie in Krakau auf offenem Markte dem Präsidenten des obersten politischen Gerichtshofes eine Kugel vor den Kopf geschossen, und als die Polizei am folgenden Tag in großen Plakaten das traurige Ereigniß bekannt machte, auch einen Preis auf die Ermittelung des Thäters setzte, fand man diese Plakate bald heruntergerissen und an ihrer Stelle andere mit der Anzeige, es würde in den nächsten Tagen noch 17 anderen Beamten ebenso gehen! —

, Auch in Neapel — ein schauderhafter Mord! Graf Bresson, der französische Gesandte, ist am 2. d. M. Morgens 6 Uhr ermordet gefunden worden.

, Mehre Berliner Schlächter lassen gegenwärtig das Rindvieh pr. Eisenbahn aus Ungarn kommen, weil in Berlin großer Mangel daran ist. Die Pferdeschlächterei erweitert täglich den Kreis ihrer Kunden, das Pferdefleisch den seiner Verehrer. Ob in Danzig denn keine Pferdeschlächterei zu Stande kommen wird?

, Die Berliner Frauen wünschen auch etwas von den öffentlichen Sitzungen der Stadtverordneten zu profitiren, und wird die Versammlung demnächst über diese wichtige Frage Beschluß fassen. Viele Stadtverordnete sollen dagegen sein, weil sie fürchten, zu Hause wegen allzuvielen „Jasagens" von ihren Frauen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Für die Berichterstatter der Berliner politischen Zeitungen sind besondere Plätze reservirt worden.

, In der öffentlichen Sitzung des Berliner Criminalgerichtes vom 11. d. M. wurde ein Müllergeselle zu 50 Rthlr. Geldstrafe oder sechswöchentlichem Gefängniß verurtheilt, weil er in dem eingezäunten Garten seines Meisters drei Sperlinge mit einem Gewehr erlegt hatte. Das Hofjagdamt, zu dessen Revier der eingezäunte Garten gehörte, war klagend aufgetreten.

, In einer Berliner Buchdruckerei haben drei junge Burschen, welche mit dem Auslegen von Druckbogen beschäftigt waren, von diesen Bogen einzeln, zusammen etwa 1000, zu zehn verschiedenen Werken gehörige Bogen entwendet, um sie als Makulatur zu verkaufen. Das gelöste Geld haben sie theils vernascht, theils in Cigarren verraucht. Der Schaden ist natürlich sehr bedeutend, da eben so viele Bücher, als die Zahl der entwendeten Bogen beträgt, unvollständig und werthlos geworden sind.

, Bei Liegnitz hat man einen kleinen Kampf mit den Arbeitern gehabt, welche das Katzbachbett verbreitern. Mißhelligkeiten in Bezug auf das Tagelohn gaben die Ursache, und die Aufregung war so bedeutend, daß das Militair scharfe Patronen erhielt. Indeß wurde die Ruhe ohne Flintenschuß und Schwertstreich hergestellt. — In die Katzbach ist auch schon Blut genug geflossen!

, Der Graf v. Gomer in Paris, welcher bekanntlich einen Knaben, der in seinem Garten auf einen Obstbaum gestiegen war, mit seiner Flinte herunterschoß und ihm mehrere Wunden beibrachte, wurde dieser Tage vom Zuchtpolizeigerichte zu St. Omer, welches die Beschuldigung des Handelns mit Vorbedacht fallen ließ, zu zwei Monaten Gefängniß und 200 Frs. Geldstrafe verurtheilt. Der Knabe ist gegenwärtig beinahe geheilt.

, Die Danziger Zeitung vom Sonnabend brachte die traurige Privatnachricht, daß der berühmte Dieffenbach am 11. d. plötzlich in seiner Klinik vom Schlage getroffen und todt niedergefallen sei. Also in einer Woche — Mendelsohn und Dieffenbach — zwei Sterne ersten Ranges am Berliner Horizont untergegangen! Auch der berühmte Statistiker Hoffmann ist gestorben.

, Am 28. d. M. wird in Frankfurt a. M. ein großes Freimaurer-Fest stattfinden. Die dasige, meistens aus jüdischen Mitgliedern bestehende Loge „Zum Adler," welche seit funfzehn Jahren unter der Constitution des „Großen Orients" von Frankreich arbeitete, ist bei letzterem um Entlassung eingekommen, um in der Folge unter der Verfassung einer deutschen Mutterloge zu wirken. Die „Große Loge" in Hamburg hat dieselbe nun in ihren Bund aufgenommen, und so findet die Installation an oben genanntem Tage in Frankfurt statt. Aus der Nähe und Ferne werden dieser Feierlichkeit, die sehr großartig zu werden verspricht, viele Angehörige des Freimaurerthums beiwohnen. Die Einweihung der Loge in Karlsruhe wird ebenfalls demnächst vorgenommen werden.

, Der Londoner Witzblatt „Punch" versinnlicht die Geldkrisis in einem Bilde: John Bull, in Gestalt eines wohlgenährten Pächters, sucht durch die für seine Corpulenz viel zu schmale Oeffnung eines Zauns zu dringen, und bleibt in der Klemme stecken, während ein wüthender Stier mit schnaubenden Nüstern der „panische Schreck" ihm ganz nahe auf dem Rücken ist. Also „**John Bull in a fix.**" Vor dem bedrängten Manne steht Sir Robert Peel und ruft ihm zu: „Nehmt Euch Zeit, mein theurer Herr, nehmt Euch Zeit! Es ist nur eine vorübergehende Klemme." „Oh ja!" antwortet John Bull, „Ihr habt gut reden, Ihr die Ihr Euch überall durchwinden könnt." In einem andern Bilde läßt „Punch," um den Geldmangel darzustellen, allen Handel und Wandel zum primitiven Tausch (barter) zurückgekehrt sein. Eine Dame fragt in einem Modewaaren-Laden: „Was kostet die Elle von diesem Stoff?" Der Commis antwortet: „Anderthalb silberne Löffel." Dame zum Jockey: „Reich meinen Silberkorb her!"

, Die „Hospital-Zeitung" in Paris veröffentlicht einen im Spital zu Cochin vorgekommenen Krankheitsfall, den sie für einen Anfall von asiatischer Cholera erklärt, indem sie beifügt, daß der Patient durch Anwendung von Gegenmitteln geheilt worden sei.

, Die Berliner Zeitungshalle meldet, daß ein neues Werk von Bettina von Arnim „Ilius, Pamphilius und die Ambrosia" von der Polizei mit Beschlag belegt worden sei. Die Ursachen sind unbekannt, und soll der Inhalt des Buches nicht politischer Natur sein.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 137.



Am 16. November 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Freitag, den 12. Novbr. Zur Vorfeier des Geburtstages Ihrer Majestät der Königin: Zayre. Große Oper in 4 Akten frei nach Voltaire von M. Tenelli. Musik von Sr. Hoheit dem regierenden Herzoge Ernst zu Sachsen-Coburg-Gotha.

Der Aufführung dieser, durch die hohe Stellung ihres Autors interessanten Oper sahen wir mit einer gewissen Spannung entgegen, da manche sich sehr widersprechende Berichte über dieselbe vorhergegangen und zu unserer Kenntniß gelangt waren. Eine Einsicht in das Libretto ließ von vorn herein auf nicht geringe Schwierigkeiten schließen, welche dem Componisten bei Abfassung des Werkes vorlagen. Wenn der Sänger auch den göttlichen Funken der Begeisterung in sich tragen soll, so ist es immer der Dichter, dem es überlassen bleibt, diesen Funken zur Flamme anzufachen, und wenn wir auch nur einen bescheidenen Maßstab an den poetischen Gehalt der Dichtung legen wollen, so ist es denn doch zunächst eine bestimmt aufgefaßte Characteristik der Personen und Situationen, die der schaffenden Phantasie des Sängers eine bestimmte Richtung zu geben hat. Von allen diesem finden wir in dem Libretto nichts. Das Drama Voltairs, nach welchem der Text zu dieser Oper bearbeitet, ist bekannt genug, so daß wir uns der Mühe überhoben glauben, eine weitere Mittheilung der Fabel selbst zu geben; es genüge zu bemerken, daß diese an sich magere Fabel in dem Operntexte zu einem nichtssagenden Sujet hinabgesunken, daß die handelnden Personen ohne Form und innern Gehalt wie die Helden Fürstlich-Nordhausenscher Romane uns vorgeführt werden, daß die Situationen ohne Interesse, die Entwickelungen übereilt, die Dichtung selbst aber, fast allen poetischen Schmuckes beraubt, in trivialen Versen sich durch 4 Akte mühsam hindurch schleppt, ohne die natürliche Ruhepunkte finden zu lassen. Und diese Arbeit nennt der Verfasser eine freie Bearbeitung des Voltairschen Dramas, mit dem sie außer den nackten Umrissen und dem Titel wohl wenig mehr gemein hat. Wir glauben, daß selbst ein sehr bedeutendes Talent unendliche Schwierigkeiten in der musikalischen Bearbeitung des Librettos gefunden haben würde. — Was nun diese musikalische Arbeit selbst anbetrifft, so können wir, nach einmaliger Anhörung derselben, nur den Total-Eindruck schildern, den dieselbe auf uns gemacht hat, und müssen ein Eingehen in das Einzelne für eine spätere Zeit verschieben. Wenn wir vor Allem die Kategorie bezeichnen sollten, in die wir diese Oper rangiren würden, so müßten wir sie ein Mittelding zwischen französisch-tändelnder, italienisch-süßlicher und deutsch-pathetischer Musik nennen; Jeder hat sie etwas abgeborgt, ohne es sich selbst zu eigen zu machen, und ohne selbst den Stempel irgend eines bestimmten Characters an sich zu tragen. Wir hören eine Masse mehr oder weniger bekannter Motive aus ältern und neuern Opern, Anklänge, die oft mehr als bloße Reminiscenzen sind, an unserm Ohr vorüberziehen, vergebens suchen wir nach Originalität, wenn wir dieselbe nicht etwa in oft auffallender, ja gesuchter Instrumentation und nicht selten übertriebenen Ansprüchen an die Vokalparthieen finden wollen; Stellen, die entschieden für den Effekt berechnet sind, lassen unberührt, weil die Mittel trivial oder vergriffen; wir fühlen uns gedrängt und unruhig, weil die Einheit der Idee mangelt. Selten wohl hat die Aufführung einer heroischen Oper so kalt gelassen, so daß selbst das große Publikum sich nicht erwärmt fühlte und ohne Zeichen eines empfangenen Eindruckes das Haus verließ. Daß die Darsteller die Sünden des Dichters und Componisten hauptsächlich entgelten müssen, ist eine Erfahrung, die sich auch bei der heutigen Aufführung bestätigt fand. Die Darstellung war, manche Ensemblesätze abgerechnet, eine im Ganzen gelungene zu nennen, und das Bestreben der Sänger, das Mögliche zu leisten, gewiß nicht zu verkennen. Herr Duban (Orosman) hatte nicht selten mit der hohen Stimmlage zu kämpfen; er ist aber ein wohlgeschulter Sänger, der solche Schwierigkeiten zu überwinden steht und so auch heute recht wohl genügte. — Fräul. Köhler (Zayre) hatte eine ihren Mitteln wohl zusagende Parthie; das nicht seltene Detoniren sind wir gern geneigt, einer zufälligen Indisposition zu Gute zu halten: die hohen Töne, namentlich im Duette des 4. Aktes, blieben ganz wirkungslos; Triller und chromatische Gänge waren nicht so rein, als wir sie sonst von Frl. K. zu hören gewohnt sind. — Fräul. Melle (Fatime) war, wie immer, eine liebliche Erscheinung; ihre reine Intonation und volle Tonbildung zeigt von einer guten Schule: namentlich ansprechend sind die mittlern Töne und es ist, wie wir heute mit Vergnügen hörten, nicht zu bezweifeln, daß bei fortgesetztem Studium auch die höhern, welche mitunter etwas scharf klingen, abgerunde-

ter, und selbst im forte klar ansprechend hervortreten werden. Herrn Neumüller (Nerestan) können wir nicht häufig genug um weise Mäßigung seines klangvollen Organs bitten; auch heute vermißten wir die Schattirungen vollkommen. Zum Theil freilich leidet auch seine Parthie an dem Fehler einer oft sehr hohen Stimmlage, wie wir sie in den Baritonpartheien der Marschnerschen Opern gewohnt sind; zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten gehört nun eine gute Ausbildung der Falsetstimme, die wir bei Herrn N. aber sehr vermissen; so werden die hohen Töne schreiend, nicht selten hört man ein Sinken des Tones, indem er ausgehalten wird und das Forciren der Stimme macht das piano unmöglich. Herr N. hat ausgezeichnete Mittel, die zweckmäßig angewendet, von vorzüglichem Erfolge sein müßten. Herr Geisheim (Lusignan) war, namentlich in den tiefen Tönen zu matt und wir benutzen diese Gelegenheit zu der Bemerkung, daß sich der Mangel einer tiefen Baßstimme an unserer Oper überhaupt sehr fühlbar macht. Ueber Chöre und Orchester sind in diesen Blättern schon manche Wünsche ausgesprochen, die auch, wie mit Dank an die Direction anzuerkennen, zum Theil ihre Erledigung gefunden haben; nur die eine Bemerkung fühlen wir uns, zum Besten der Sänger hinzuzufügen, gedrungen, daß beim piano das Orchestert, und namentlich die Streichinstrumente, die Sänger so sehr übertönen, daß die beabsichtigte Wirkung ganz verloren geht. N.

Kajütenfracht.

— [Schiffsablauf.] Den 13. d. M. Nachmittags wurde das für Rechnung des Herrn Kaufmann Fr. Heyn von dem Schiffsbaumeister Rojalski auf dem Dielenmarkte an den Ufern der Mottlau neuerbaute Kauffartheischiff vom Stapel gelassen. Das Schiff, ein Schooner, auf c. 120 Normallast Tragfähigkeit berechnet, wird von dem Schiffskapitain Herrn Sonntag geführt werden, und erhielt den Namen Brillant. Wenngleich die sparsam verwendeten äußeren Verzierungen des Schiffes dasselbe scheinbar nicht zu jenem schimmernden Namen berechtigen, so soll derselbe wohl vielmehr auf seine glänzende Bestimmung als sogenannter Messina-Fahrer, wozu die scharfe Bauart des Schiffes, die dasselbe zu einem Schnellsegler stempelt, hindeuten. Unter den preußischen Kauffartheischiffen, welche die Südfrüchte aus dem mittelländischen Meere unserm Norden, besonders Petersburg, zuführen, und bei welchen die Schnelligkeit der Fahrt — des Verfaulens der Früchte wegen — erste Bedingung ist, haben bis jetzt immer zwei für Stettin fahrende und dort von dem Schiffsbaumeister Ronkow erbaute, als schnellste Segler den Preis errungen und dadurch ihren Rhedern einen namentlichen Vortheil gebracht. Wie es verlautet ist es dem Baumeister des Schiffes Brillant zur Aufgabe gemacht worden, dasselbe so zu construiren, daß dasselbe jene beiden Schnellsegler noch überflügle. Dem Gelingen dieser Uebertrefflichkeit soll vom Staate eine nahmhafte Prämie ausgesetzt sein. 22.

— [Diebstahl.] Den 11. d. M. in dunkler Morgenstunde, wurde ein Soldat in der Jungfergasse von zwei Observaten angefallen, um ihn seiner kleinen Baarschaft, welche er in einem kleinen Beutel am Hosenträger hängen hatte, zu berauben; bei der Erwehrung des Angefallenen wurde demselben von einem der Räuber mit einem Messer ein Finger weggeschnitten, worauf die Diebe entflohen, der Verwundete aber nach dem Lazareth gebracht wurde. 22.

— [Unglücksfall.] Am 12. d M., Nachmittags 5½ Uhr, wurde eine Landfrau beim Boltengang von der Post übergefahren. Der nächste Barbier, zu dem sie gebracht wurde, konnte bei der lebensgefährlichen Verletzung nichts mit ihr anfangen, und sie starb daher sogleich.

— [Feuer.] Gestern Nacht brannte ein kleines Fachwerkgebäude auf Rambaum bis auf den Grund nieder. Ein darin wohnender Milchhändler war mit seiner Frau gegen 2 Uhr Nachts auf die Ländereien gegangen, um ihren Milchbedarf einzuholen. Bald darauf schlug die Flamme aus ihrer Wohnung; wahrscheinlich ist durch unvorsichtige Behandlung des Lichtes vor dem Fortgehen der Leute das Feuer entstanden. Man kann sich ihren Schreck denken, als sie Morgens zurückkamen und ihre Wohnung in einen rauchenden Schutthaufen verwandelt sahen. — —7—

— [Harte Strafe für ein kleines Vergehen.] In voriger Woche holte ein armer Mann von einer unerlaubten Stelle des Gutes Drei Linden, unweit Pietzkendorf, eine Karre Lehm. Der Inspector sah es, verfolgte mit seinem geladenen Gewehre den Thäter, „stolperte angeblich in einen Graben, das Gewehr entlud sich, und traf den Fliehenden.“ Die Schrootkörner drangen von hinten durch die Schultern in den Brustkasten und sollen die Lungen verletzt haben. Nach ärztlicher Aussage ist es zweifelhaft, ob das Leben dieses Unglücklichen zu retten sein wird. — 7 —

—½[Das morgende Benefiz des Frl. Melle.] Die hiezu gewählte Oper: Aschenbrödel von Nicolo d' Isouard, wie ein süßer Traum aus den glücklichen Tagen der Kindheit zum Herzen sprechend, bietet der Benefiziantin eine für ihre Individualität im Spiel und Gesang sehr günstige Gelegenheit, sich vortheilhaft zu bewähren, wie sie ja auch schon bisher in mehr als einer Partie die Gunst des Publikums im hohen Grade gewann. Zugleich finden bekanntlich die beiden andern stolzen Schwestern die reichste Veranlassung zur Darlegung ihrer künstlerischen Leistungen, besonders im colorirten Gesange. Und die ergreifende Figur des Bettlers? Wem klänge es nicht zuweilen in der Seele als Erinnerung: „Mein gutes Kind, gieb dich zufrieden“ —? Gewiß, die reich ausgestattete Oper und die liebenswürdige Benefiziantin fordern gleichzeitig zu zahlreichem

Besuche dieser Vorstellung auf, und wir wünschen ihr denselben noch um so mehr, da das Publikum im vergangenen Jahre wegen ungünstiger Umstände selbst beliebten Bühnen-Mitgliedern nicht immer die erwünschte Anerkennung bei ihren Benefizen zu Theil werden ließ. — r.

— [Der Lumpensammler von Paris] scheint für deutsche Theaterdirektoren ein Goldsammler werden zu wollen. Wenigstens war das Theater bei der ersten Vorstellung am Sonntag in allen Räumen gefüllt, und von dem Eindruck, den die erste Vorstellung auf das Publikum gemacht, läßt sich ein zahlreicher Besuch der folgenden wohl versprechen. In der That steht der Lumpensammler unter allen neuern französischen Tendenzstücken obenan, — was wir sonst bei ihm gedacht und gefühlt haben, darüber nach einer der folgenden Aufführungen ein Mehres. — Dr. Ryno Quehl.

— [Renovation der St. Birgitten-Kirche.] Zu den weniger beachteten Zierden unserer, an Denkmälern der Vorzeit so reichen Stadt, gehört die ehemalige Kloster- jetzige katholische Pfarrkirche zu Sanct Birgitten. Der Grundstein zu dieser, in einer eigenthümlichen, eben so edeln als zierlichen Baustyl gehaltenen Kirche wurde schon gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts unter dem Hochmeister von Jungingen gelegt, und jetzt nach fast fünf Jahrhunderten hat ein geistiger Erbe des hohen Meisters, unser König, das der Zeit fast erlegene Gotteshaus in neuem Glanze hergestellt und dadurch voraussichtlich für neue Jahrhunderte erhalten. Nachdem die Kirche früher mehrmals durch Feuer theilweise zerstört und durch den frommen Sinn der Vorfahren immer bald wieder erneut worden, nachdem sie Jahrhunderte lang dem Sturm der Zeiten getrotzt und aus Krieg und Flammen neu erstanden, hatte nach und nach der Zahn der Zeit doch so mächtig an dem schönen Gebäude genagt, daß nur ein gründlicher Haupt- und Herstellungsbau dasselbe vor gänzlichem Verfall bewahren konnte. Zu diesem Hauptbau hat die Munifizenz des edlen Monarchen jetzt die sehr bedeutenden Mittel gewährt. Der Bau wurde durch die rastlose Thätigkeit des Kirchen-Collegii unter der umsichtigen Leitung des geschickten Baumeisters so kräftig gefördert, daß er, in seinen Haupttheilen vollendet und unter das schützende Dach gebracht, schon am vergangenen Sonnabend, nach dem technischen Ausdruck „gerichtet" werden konnte. Dies „Richtfest" von den leitenden Vorstehern sinniger Weise auf den Geburtstag unserer geliebten Königin verlegt, wurde an diesem Tage, dem 13. dieses Monats gefeiert. Nachdem sich gegen 3 Uhr Nachmittags die Herren Geistlichen und Vorsteher der Kirche, die sämmtlichen Meister und Gesellen „vom Bau" und die zur Feier geladenen Gäste im Pfarrhause versammelt hatten, begaben sich die Theilnehmer im feierlichen Zuge auf das zu diesem Zweck eingerichtete, mit Festons und Fahnen reich geschmückte Gerüst auf der Kirche. Ein Danklied auf dieser Höhe unter Musikbegleitung eröffnete die Feier; der erste Kirchenvorsteher Herr Borrasch hielt in kräftigen und herzlichen Worten eine auf die doppelte Feier des Tages bezügliche Ansprache an die vor der Kirche versammelte Volksmenge, rief dem Könige und der Königin ein Lebehoch, in das die Versammelten enthusiastisch einstimmten, und brachte dann der Provinzial-Landesbehörde, der hiesigen Königl. Regierung und ihrem allgeachteten Chef, dessen kräftige Verwendung wo es Würdiges und Gutes gilt, der Provinz noch nimmer gefehlt, den Dank der Kirchengemeine dar. Eine hierauf von einem der Maurerpolirer gesprochene, größtentheils von ihm selbst gedichtete Rede in Versen fand in ihrer originellen Fassung vielen Beifall und erregte durch gesunden zum Theil drastischen Humor große Heiterkeit. Ein: „Herr Gott dich loben wir" von der zahlreich versammelten Gemeine in der Kirche gesungen, schloß die freundliche Tagesfeier, wonächst ein heiteres Festmahl die Theilnehmer, unter denen sich viele geachtete Geistliche und Mitglieder der Königl. Regierung befanden, in engerm Kreise vereinigte, bei dem es an gemüthlichen und heitern Toasten nicht gebrach. Mit dem herzlichen Wunsche, daß das neu erstandene Gotteshaus auf fernere Jahrhunderte gegen die Stürme der Zeiten gekräftigt sei, trennte sich die Versammlung. v. W.

Briefkasten.

Die Fortsetzung des Artikels über die Danzig-Zoppoter Eisenbahn mußte wegen Mangel an Raum bis zur nächsten Nummer zurückgelegt werden. D. R.

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 85 sgr., Roggen 50 a 58 sgr., Erbsen 55 a 62½ sgr., graue – sgr., Gerste 44 a 52 sgr., Hafer 27 — 29 sgr. pr. Scheffel. Spiritus 28 Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Zu den in der Schaluppe zum Dampfboot No. 134. am 9. November nachgewiesenen Beiträgen von 41 Rthlr. 25 Sgr. sind für den alten Lehrer Köpke in Baldau bis zum 14. November ferner bei mir eingegangen: 34) Herr C—z. 1 Thlr. 35) C. G. 1 Thlr. 36) Hr. B. A. 1 Thlr. 37) Hr. Schulen-Inspektor W. 1 Thlr. 38) Hr. C. R. D. 1 Thlr. 39) Von einem Amtsgenossen 7½ Sgr. 40) R. 1 Thlr. 41) Fräul. R. 10 Sgr. 42) J. S. 20 Sgr. 43) Für Köpke —hm— 8 Thlr. 44) Hr. C. S. 1 Thlr. 15 Sgr. 45) Ungenannt f. d. a. L. 1 Thlr. 46) Hr. 2c. S—l. 2 Thlr. 47) Frau J. S. 1 Thlr. 48) Frau T. 1 Thlr. Zusammen 21 Thlr. 22½ Sgr.; so daß bis jetzt im Ganzen von mir vereinnahmt worden sind: 63 Rthlr. 17½ Sgr. — Hievon hat Köpke durch den Königl. Post-Director Herrn Wiebe zu Dirschau bereits am 6. November 20 Thaler und jetzt wieder 10 Thaler erhalten. In Uebereinstimmung mit dem Wunsche eines großen Theiles der geehrten Geber soll das Uebrige so verwendet werden: Köpke soll zur Weihnachtsfreude 6 Thaler erhalten und dann vom 1. Januar k. J. ab monatlich 4 Thlr., so lange der Ueberschuß der bei mir und der geehrten Expedition des Dampfbootes bereits eingegangenen oder vielleicht noch eingehenden Beiträge es verstatten wird. Sollte Gott ihn

abrufen, ehe er das Ganze erhoben hat, so soll der Rest auf einmal an die Hinterbleibenden gezahlt werden. Bleibt K. aber länger am Leben, so wird er hoffentlich auch dann nicht ohne Beihilfe sein, da von einigen Seiten her auch für diesen Fall Zusicherungen ertheilt worden sind. —

Friedr. Höpfner.

Ferner wurden der Expedition dieses Blattes seit dem 8. November folgende Beiträge für den Lehrer Köpke zu Baldau eingesandt: J. G. Schmidt 10 Sgr. — A. R. G. 1 Thlr. — G. B. K. 1 Thlr. — E. Kfm. 2 Thlr. — L. 15 Sgr. — L. H. 10 Sgr. — A. W. S. 1 Thlr. — Grünrock 1 Thlr. — Im Ganzen bis jetzt 20 Thlr.

Repertoire.

Dienstag, den 16. Auf Verlangen: Sie ist verheirathet. Rom.-kom. Charactergemälde m. Gesang i. 3 A. v. Kaiser.
Mitwoch, den 17. Novbr. (Abonnement suspendu.) Zum Benefiz für Frl. Melle: Aschenbrödel. Romantisch-komische Zauberoper von Isouard.
Donnerstag, den 14. Nov. Z. e. M.: Der Lumpensammler von Paris. Großes Drama in 5 Akten nebst einem Vorspiel n. d. F. des Payat v. Dr. Berger.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in Danzig.